

Standpunkt des Instituts für Sexualpädagogik zur Debatte um den sexuellen Missbrauch

Die Berichte über Missbrauchsfälle an Schulen in der Trägerschaft katholischer Orden sorgten ebenso wie die Vorfälle an der reformpädagogischen Odenwald-Schule in der ersten Jahreshälfte für Aufsehen. Inzwischen ist das Thema Missbrauch wieder aus den Schlagzeilen verschwunden. Doch in vielen Schulen und außerschulischen Einrichtungen wirkt die Missbrauchsdebatte nach.

Wie bei der ersten großen Missbrauchsdebatte in den 80er-/90er-Jahren bewegen wir uns bei der Suche nach einer angemessenen Haltung zu den Geschehnissen auf einem schmalen Grat zwischen möglicher Dramatisierung einerseits und Bagatellisierung andererseits. Das Thema Missbrauch spricht alle Diskursbeteiligten emotional an und polarisiert. Bei der Beurteilung der Missbrauchsdebatte und vor allem bei der Abwägung möglicher Konsequenzen braucht es daher in besonderem Maße Differenzierungswillen und Besonnenheit.

Das Institut für Sexualpädagogik möchte zu einem Zeitpunkt, der nicht mehr von aufgeregter Tagesberichterstattung geprägt ist, aufzeigen, welche Chancen, aber auch welche Gefahren diese "neue Missbrauchsdebatte" birgt.

Fünf Chancen der Missbrauchsdebatte

- **Ermutung für Betroffene, über Missbrauch zu sprechen**
Durch die Veröffentlichungen fühlen sich viele ehemalige Opfer sexuellen Missbrauchs ermutigt, ihr mitunter jahrelanges Schweigen zu brechen. Sie erfahren, dass sie mit ihren Erlebnissen nicht alleine sind und können das Sprechen über das Geschehene als heilsam erfahren. Die Debatte kann Impulse geben, mit Kindern und Jugendlichen mit und ohne körperliche oder intellektuelle Beeinträchtigung, mit oder ohne Migrationshintergründe sexuellen Missbrauch zu thematisieren. Betroffene können Mut fassen, sich jemandem anzuvertrauen, um ein laufendes Missbrauchsgeschehen zu beenden.
- **Blick auf Jungen als Missbrauchsoffer**
Wesentlich stärker als in der Vergangenheit wird in der aktuellen Debatte deutlich, dass Jungen in erheblichem Maße Opfer sexuellen Missbrauchs sind. Wissenschaftler und Praktiker sind sich einig, dass es gerade Jungen sind, die aus Scham versuchen, das Geschehene alleine zu verarbeiten. Die Debatte macht darauf aufmerksam, dass Jungen schutzbedürftig sind, auch wenn sie oft selbstbewusst und lautstark in Erscheinung treten. Als mögliche Opfer fallen sie aus dem Blick. Jungen benötigen jedoch in besonderer Weise geschlechterfreundliche Aufmerksamkeit und geeignete Ansprechpartner, um sich im Fall von Übergriffen leichter jemandem anvertrauen zu können.
- **Konsequenzen für bislang unbehelligt gebliebene Täter**
Durch das gebrochene Schweigen können einige pädosexuell oder anders motivierte Täter nach einer langen Zeit, in der sie nicht behelligt wurden, zur Rechenschaft gezogen und konsequent von der Kinder- und Jugendarbeit ferngehalten werden.

- **Erhöhte Aufmerksamkeit an Schulen und anderen Einrichtungen**
Der Blick auf Orte, wo sexuelle Übergriffe stattfinden können, hat sich differenziert und erweitert: Auch an Schulen findet sexueller Missbrauch statt. Besonders in Internaten und anderen Schulen mit einem engen, besonderen Lehrer-Schüler-Verhältnis sind Präventionsanstrengungen auf institutioneller Ebene vonnöten, da man weiß, dass gerade geschlossene Systeme Tätern helfen, das Schweigen der Betroffenen aufrecht zu erhalten. Schulen begegnen dem Thema sexueller Missbrauch nun aufmerksamer. Auch andere Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit sind sensibilisiert. Institutionelle Regeln und Schutzmaßnahmen können überprüft und verbessert werden.

- **Installation und Etablierung von Sexualpädagogik**
Aus dem Wunsch nach verstärkter Missbrauchsprävention kann Sexualpädagogik an Schulen einen neuen Stellenwert erhalten. Es ist zu hoffen, dass sich Sexualpädagogik als normaler Bestandteil schulischen Lebens etabliert, statt bloß ein Nischendasein im Sexualkundeunterricht zu führen. Die Missbrauchsdebatte ermöglicht, dass sich an Schulen eine Kultur des Hinschauens und Miteinandersprechens über Sexualität in ihrer Vielgestaltigkeit entwickelt. Ähnliches gilt für außerschulische Einrichtungen, die ihr pädagogisches Repertoire in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen um sexualpädagogische Inhalte erweitern können.

Fünf Gefahren der Missbrauchsdebatte

- **Fehlende Sorge für Nachhaltigkeit**
Wie bei jeder medial aufgeheizten Debatte besteht die Gefahr, dass mit dem Abklingen der Schlagzeilen das Thema wieder aus dem Blick gerät. Der Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Missbrauch ist jedoch kein bloß tagesaktuelles Thema. Aktivitäten wie der Runde Tisch der Bundesregierung sind begrüßenswert, müssen jedoch erst noch unter Beweis stellen, dass sie Wirksamkeit jenseits der Tagespolitik entfalten. Gleiches gilt für Maßnahmen, die im Zuge der Missbrauchsdebatte in verschiedenen Einrichtungen installiert wurden. Die Sorge für einen nachhaltigen Schutz vor Missbrauch und die Installation sexualpädagogischer Maßnahmen ist jedoch eine dauerhafte pädagogische Herausforderung.

- **Misstrauen gegenüber männlichen Pädagogen**
Die Missbrauchsdebatte verführt dazu, mögliche "Schuldige" und potenzielle Täter zu identifizieren. Dieses Mal sind es nicht Väter und Kita-Erzieher, sondern Lehrer, Priester und andere männliche Mitarbeiter in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit, die in den Fokus der realen wie möglichen Täterschaft gerückt sind. In der Folge ist eine große Verunsicherung bei vielen männlichen Haupt- und Ehrenamtlichen darüber entstanden, was im Kontakt mit Mädchen und Jungen überhaupt noch erlaubt sei. Eltern äußern plötzlich mehr Misstrauen als Respekt gegenüber dem Engagement. Das schürt Frust und lässt die Freude an einer unbefangenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen schwinden. Es gibt jedoch keinen Grund, generell bestimmten Personengruppen zukünftig mit einem besonderen Misstrauen zu begegnen. Gerade Jungen brauchen Männer, die sich für sie in der Kinder- und Jugendarbeit engagieren.

- **Mehr Schutz durch weniger Sexualpädagogik?**

Manche Einrichtungen glauben in der Tat, dass gerade die Entfernung sexualpädagogischer Aktivitäten ein sinnvoller Weg zur Prävention von Missbrauch sei. Sexualpädagogik wird als mögliches Instrument von Tätern in der Heranführung potenzieller Opfer an sexuelle Übergriffe gesehen. Einige Einrichtungen möchten das "Sex-Thema" auch deshalb gerne loswerden, weil sie die Anstrengung scheuen, Sexualpädagogik gegenüber Eltern immer wieder neu legitimieren zu müssen. Ein Ausschluss von Sexualpädagogik und die damit einhergehende Tabuisierung sexueller Themen tragen jedoch mit Sicherheit dazu bei, dass eine Kultur des Schweigens entsteht. Die Tabuisierung signalisiert, dass Sexualität etwas Ungehöriges und Schmutziges ist. Entsprechend schwerer fällt es Opfern, aus Beschämung über diese "Beschmutzung", an der sie indirekt beteiligt waren, über das Geschehene zu sprechen. Manchmal fehlen schlicht die nicht vermittelten Worte dafür. Es stimmt - eine Kultur umfassender Sexualitätsthematisierung zu initiieren und zu pflegen bedeutet (Überzeugungs-) Arbeit. Ein Fehlen von Sexualpädagogik spielt Tätern jedoch immer in die Hand. Täter dürfen nicht die ersten und letzten "Aufklärer" sein.

- **Vereinseitigung von Sexualpädagogik**

Es wäre sicherlich die falsche Richtung, wenn in Folge der Missbrauchsdebatte das Thema Sexualität von Schulen und anderen Einrichtungen zukünftig nur im Kontext sexueller Gewalt gesehen wird. Bei Fokussierung auf das Thema sexuelle Gewalt werden Kinder und Jugendliche in ihrer sexuellen Entwicklung alleine gelassen. Durch Verunsicherungen auf Seiten von PädagogInnen entsteht eine Lähmung, ein Nichtthematisieren von sexuellen Themen, das sich auf Kinder und Jugendliche überträgt. Diese Entwicklung dürfen wir nicht zulassen. Sexualpädagogik darf sich nicht im Schutzauftrag vor sexueller Gewalt erschöpfen. Mädchen und Jungen müssen nicht nur Nein-Sagen und sich schützen lernen. Sie brauchen im Feld sexuellen Lebens und Lernens auch die Erlaubnis und bisweilen die Ermutigung, sich auszuprobieren und zu experimentieren. Für begleitende Erwachsene ist es manchmal schwer zu ertragen, dass Grenzüberschreitungen und unangenehme Erfahrungen in gewissem Maße normaler Teil einer selbstbestimmten sexuellen Entwicklung sind. Mädchen und Jungen müssen selbst lernen, ihre Grenzen zu spüren und zu ziehen oder mit Grenzüberschreitungen umzugehen. Nur so kann sich ein eigenes Bild von gelungener Sexualität entwickeln.

- **Dramatisierung von Grenzüberschreitungen unter SchülerInnen**

Aus dem Kontakt mit Schulen wissen wir, dass bei LehrerInnen und anderen schulischen Begleitpersonen aus Hilflosigkeit die Tendenz zu übertriebenem Aktionismus gestiegen ist. Grenzüberschreitungen unter SchülerInnen im Kontext von Sexualität werden schnell und ohne notwendige Differenzierung als "Missbrauch" deklariert, Kinder und Jugendliche bisweilen unangemessen schnell als Täter und Opfer bezeichnet. Manchmal reichen bloße Vermutungen aus, um schwere Sanktionen gegenüber vermeintlich übergriffigen Schülern auszusprechen. Wir müssen wachsam sein, dass die Debatte Schulen und andere Einrichtungen nicht dazu verführt, vorschnell und ungeprüft Vorwürfe gegen junge Menschen zu erheben oder überzogene, inhumane Maßnahmen zu initiieren. Gerade Kinder und Jugendliche brauchen einen in erster Linie wohlwollenden und nicht misstrauischen Blick von Seiten der Erwachsenen.

Selbstverständlich dürfen junge Menschen, die sexuell grenzverletzend waren, nicht qua Alter aus ihrer Verantwortung entlassen werden. Doch bevor eine Grenzüberschreitung nicht sicher geklärt ist, ist eine Verurteilung fehl am Platz. Alle Sanktionen sind darauf hin zu prüfen, ob sie angemessen und zielführend sind. Die, meist männlichen, jungen Grenzverletzenden brauchen neben deutlichen Konsequenzen auch eine einfühlsame Begleitung.

Hinschauen - Bewerten - angemessen Handeln

Hinschauen

Hinschauen bedeutet im Zusammenhang mit Missbrauchsfällen häufig die Forderung nach mehr Aufdeckung von Taten und Entdeckung von Tätern. Hinschauen bedeutet aber auch: genau schauen, um differenziert wahrzunehmen: Was brauchen Opfer in unterschiedlichen Missbrauchskonstellationen? Welche unterschiedlichen Motivationen gibt es bei den übergriffigen Menschen? Wie kann ihnen jeweils begegnet werden? Verstehen zu versuchen, human und bedacht zu reagieren ist oft anstrengender und komplizierter als (vor-) schnell ein Urteil zu fällen.

Bewerten

Die Debatte hat deutliche Auswirkungen auf die Art und Weise der Thematisierung von Sexualität gegenüber Kindern und Jugendlichen und Auswirkungen auf die Ausrichtung von Sexualpädagogik. Das Primat des Schutzes bedeutet häufig, dass Heranwachsende von Sexualität bzw. sexuellen Erfahrungsmöglichkeiten mit ihren Gefahren lieber ferngehalten werden sollen. Ein solcher Präventionsansatz lässt sexueller Selbstbestimmung erst gar keinen Raum. Er ist in gewisser Weise ebenso sexuell übergriffig und sexualfeindlich.

Bei der Bewertung der Missbrauchsdebatte und der Überlegung möglicher Konsequenzen müssen wir gut prüfen, von welchem Ideal sexueller Entwicklung wir uns leiten lassen. Wenn wir Kindern und Jugendlichen zugestehen, dass sie eine eigene Sexualität haben und diese auch leben möchten, wird es immer angenehme wie unangenehme Erfahrungen geben. Das Respektieren sexueller Selbstbestimmung und der gleichzeitige Schutz vor schlechten Erfahrungen ist für die pädagogische Begleitung eine besondere Herausforderung. Für sexualpädagogische Fachkräfte ist es jedoch richtig, die Ambivalenzen sexueller Entwicklung wahrzunehmen und mit ihnen zu arbeiten, statt einem Trugbild von schadensfreiem Großwerden aufzusitzen.

Angemessen handeln

Gerade wegen der Beschädigungsgefahren ist es richtig, dass SexualpädagogInnen die sexuelle Selbstbestimmung von Kindern und Jugendlichen fördern. Mädchen und Jungen ist zu vermitteln, dass sie ihren eigenen Bedürfnisse und Gefühlen vertrauen dürfen. Nur sie selbst wissen am besten, was ihnen gut tut und was nicht.

Eine solche Sexualpädagogik legt die Basis dafür, die eigenen Grenzen und die Grenzen anderer wahrnehmen und pfleglich damit umgehen zu können. Je mehr es uns gelingt, für die gegenseitige Achtung sexueller Selbstbestimmung Sorge zu tragen, Respekt und liebevolles Miteinander zu fördern, umso weniger Raum für sexuelle Gewalt unter Kindern und Jugendlichen wird es geben.

Für die Verhinderung bzw. Aufdeckung sexueller Gewalt von Erwachsenen gegenüber Kindern und Jugendlichen liegt die Verantwortung wiederum bei den Erwachsenen. Diese Verantwortung kann und darf durch keine noch so gute Missbrauchsprävention an Kinder und Jugendliche delegiert werden.

Sexualpädagogische Kompetenzen steigern

Schulen, außerschulische oder in der Pflege tätige Einrichtungen stehen in der Pflicht, für Prävention zu sorgen und sexuellen Übergriffen mit geeigneten Interventionen zu begegnen. Dafür bedarf es aber nicht bloß eines guten Willens, sondern auch einer entsprechenden Qualifizierung.

PädagogInnen, die sich des Themas "sexueller Missbrauch" annehmen, benötigen eine Auseinandersetzung mit Themen wie Sprechen über Sexualität, Intimität und Öffentlichkeit, Scham und Peinlichkeit, Macht und Ohnmacht in (pädagogischen) Beziehungen, Verschiedenheit sexueller Bedürfnisse, Beziehungs- und Sexualitätsgestaltung, Geschlechterfragen, sexuelle Orientierung usw.

Allen Einrichtungen, die LehrerInnen sowie pädagogische oder pflegerische Fachkräfte ausbilden und beschäftigen sollte klar sein, dass sexualpädagogische Basiskompetenzen nicht die Kür, sondern dringend notwendige Grundlage in der professionellen Begleitung bzw. Betreuung von Kindern und Jugendlichen sind.

Dortmund, im September 2010

Institut für Sexualpädagogik

Huckarder Str. 12
44147 Dortmund

Tel. 0231 - 14 44 22
Fax 0231 - 16 11 10

info@isp-dortmund.de
www. isp-dortmund.de